

Manuskript.

Vervielfältigen, Abschreiben
u. Weitergeben nicht gestattet.

Nur für Mitglieder.

gedruckt

Ansprache

zur I. Generalversammlung der
Anthroposophischen Gesellschaft

von

Dr. R u d o l f S t e i n e r .

Berlin, 3. Februar 1913 (a)

Vielleicht darf ich davon sprechen, dass wir im gegenwärtigen Zeitpunkte am Ausgangspunkte stehen einer bedeutungsvollen, nicht neuen Arbeit, aber am Ausgangspunkte einer bedeutungsvollen Anstrengung zur Befestigung und Erweiterung der alten Arbeit. Ich habe schon in dasjenige, was ich gestern zu sagen hatte, alle Gefühle hineingebracht, welche ich legen möchte in Ihre Herzen und in Ihre Seelen als neue Farbe unserer Arbeit. Ich hoffe, dass wir die Mittel und Wege finden werden, dasjenige, was wir in der alten Form gepflegt haben, nicht in einer neuen Form, sondern in dieser neuen kommenden Zeit womöglich noch stärker, noch hingebungsvoller zu pflegen. Dasjenige, was so aus solchen Schwierigkeiten errettet ist, muss Ihnen ans Herz wachsen, und es wäre eine schöne Sache, wenn ein Jeder von uns dies wirklich fühlte, der zusammengewachsen

sein kann mit dem, was wir eigentlich wollen. Wenn wir fühlten, wie das, was wir als Anthroposophie bezeichnen, eine Notwendigkeit in unserer Zeit ist, und es auch so fühlen, wie es einfließen muss in unser gegenwärtiges Kulturleben, so, dass es ein Ferment werden will in allen einzelnen Gebieten; wenn wir fühlen, dass das alles Anthroposophie sein will und kann, dann werden wir die Möglichkeit finden, in der richtigen Weise zu arbeiten. Und das Beste, was heute zu alledem gebracht werden kann, sind nicht Worte, sondern Ihre Gefühle und Empfindungen, Ihre Vorsätze, die Grundsätze, die Sie in sich aufnehmen, um Ihre einzelnen Kräfte zu entfalten. Das, um was es sich handelt, ist, die rechten Wege zu finden, um jeden, der herankommen will, den Zugang zu uns finden zu lassen. Es darf und soll niemandem verwehrt werden, zu uns zu kommen, wenn wir auch auf der anderen Seite sorgfältig wachen müssen über die Heiligkeit und Unantastbarkeit unserer Vorsätze. Es wird vielleicht mehr als sonst notwendig sein, dass wir uns gegenseitig voll verlassen können aufeinander, dass wir sicher sein können, dass diejenigen, die auf unseren Geistesweg treten, aus ihren Herzen heraus das Richtige finden werden, und dass diejenigen abgehalten werden, die nicht etwas für ihre Seele haben wollen, so dass alle, die zu uns kommen, auch in irgend einer Weise wirklich dabei sind. Ernst und Würde soll in allen unseren Handlungen walten, dann können wir sicher sein, dass wir wirklich Vertrauen zueinander haben, dass wir das Persönliche überall fallen lassen, dass wir die Menschen nur ansehen auf das Objektive hin; dann werden wir vorwärts kommen. Es

ist nicht leicht, das Persönliche fallen zu lassen. Das soll aber weniger dazu führen, dass wir gegen uns und andere nachsichtig werden, sondern vielmehr, dass wir uns immer wieder und wieder prüfen, ob nicht doch dieses oder jenes Persönliche mitspricht. Und wir werden finden in höherem Masse als wir glauben, wie der Mensch schwer über das hinausgelangt, was als Persönliches in seiner Seele lebt. Gar mancher wird sich überzeugen, dass in dem Urteil, das er hatte, nicht so sehr objektive Gründe gesprochen haben, sondern Sympathie und Antipathie. Selbstprüfung gehört einmal dazu, wenn man mittun will in einer spirituellen Bewegung.

Ich möchte in diesen Worten weniger hervorgehoben haben dasjenige, was sie wortwörtlich bedeuten, als dasjenige, was sie werden können, wenn sie so wie sie gemeint sind, ergriffen werden von Ihren Herzen. Vielleicht können sie zum Ausgangspunkt dienen des Weges, der Handhabung der Mittel, die wir brauchen, wenn wir fortschreiten wollen auf dem Wege, den wir uns einmal festgesetzt haben.

(Abschrift aus " Mitteilungen für die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft (theosophischen Gesellschaft), Nr. 1, erster Teil, Köln 1913, S.25)